

Jahrgang 2023, Sonderausgabe Artistic Citizenship, ISSN: 2748-8497

Zitationsvorschlag: Rüdiger, W. (2023). Jeder Klang sagt Wir – und jede:r trägt Klänge in sich. Von der Kommunikativen Musikalität zur Community Music als Artistic Citizenship. *üben & musizieren.research*, Sonderausgabe Artistic Citizenship, 54–63. Online verfügbar unter: https://uebenundmusizieren.de/artikel/research_artistic-citizenship_ruediger

Jeder Klang sagt Wir – und jede:r trägt Klänge in sich
Von der Kommunikativen Musikalität zur Community Music als Artistic Citizenship

Every sound says We – and everybody has sounds within him
From Communicative Musicality to Community Music as Artistic Citizenship

Wolfgang Rüdiger

Abstract

This contribution explores the meaning and significance of Community Music (CM) as an Artistic Citizenship (AC) at music universities and music schools. It argues that CM should be introduced as a subject at music universities, with the consequence of a potential expansion of artists' and artist-educators' fields of action. Based on the example of the Ukrainian writer and musician Serhij Zhadans as an artist and community worker, it is shown that experiencing and creating music is an innate capacity for cultural learning and a socially mediated basic ability, whose realisation can contribute to a good life. Based on an understanding that is guided by a compatibility of (socio)cultural work with the guiding principle of artistic excellence, the urgency of empowering CM in the context of higher music education is highlighted.

Zusammenfassung

Der Beitrag geht der Frage nach Sinn und Bedeutung von Community Music (CM) als Artistic Citizenship (AC) an Hochschulen und Musikschulen nach und plädiert für die Einführung des Fachs CM an Musikhochschulen mit der Konsequenz einer potenziellen Ausweitung der Handlungsfelder von Künstler:innen und Künstler-Pädagog:innen. Ausgehend vom Beispiel des ukrainischen Schriftstellers und Musikers Serhij Zhadan als Künstler und Community Worker wird aufgezeigt, dass Musik-Erleben und -Erzeugen ein angeborenes Vermögen kulturellen Lernens und eine sozial vermittelte Grundfähigkeit von hoher emotionaler und beziehungsstiftender Qualität darstellt, deren Verwirklichung zu einem guten Leben beitragen kann. Basierend auf einem Verständnis, das sich von einer Vereinbarkeit (sozio)kultureller Arbeit mit dem Leitbild künstlerischer Exzellenz leiten lässt, wird abschließend die Dringlichkeit einer Handlungsbefähigung zur CM im Rahmen der Hochschulausbildung hervorgehoben.

1. Künstler und Community Worker – ein Beispiel

In ihrer Laudatio auf den ukrainischen Schriftsteller und Musiker Serhij Zhadan, Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels 2022, formuliert Sasha Marianna Salzmann folgende denkwürdige Sätze:

„Der Dichter legt seine Finger auf die Pulsschlagader der Menschen um ihn herum. Wir als Lesende sind stets mitten unter jenen, die früh am Morgen die Tore zu den Schlachthöfen öffnen, wir sitzen mit ihnen abends in den Kneipen, schlafen neben ihnen in den Baracken. [...] Die ganze Welt kann auf Social Media verfolgen, wie Serhij Zhadan im umkämpften Charkiw Menschen evakuiert, Bedürftige versorgt, zu Schutzsuchenden in die Metrostationen steigt, um mit ihnen zu singen. Bereits vor der Kriegsausweitung im Februar 2022 war er dafür bekannt, dass er entlang der Demarkationslinie zu den im Donbass besetzten Gebieten Militärstützpunkte besuchte und den Soldaten seine Gedichte vorlas.

Aber wie geht Menschlichkeit in der Poesie?

Jeder einzelne von Zhadans Texten wird bestimmt von der Haltung des Dialogs, der Auseinandersetzung mit seiner Außenwelt. Seine Dichtung ist nie hermetisch, nie in sich verschlossen. Ein Auge schaut immer hinaus in die Welt, eine Hand scheint ausgestreckt und bereit, die Lesenden mit ins Gespräch zu ziehen“ (Salzmann, 2022, S. 36 und 41).

Und in der Begründung der Jury lesen wir: „Wir ehren den ukrainischen Schriftsteller und Musiker für sein herausragendes künstlerisches Werk sowie für seine humanitäre Haltung, mit der er sich den Menschen im Krieg zuwendet und ihnen unter Einsatz seines Lebens hilft.“¹

Kann eine Künstlerpersönlichkeit wie Serhij Zhadan, der zugleich als *community worker* „rund um die Uhr im Einsatz“ ist (Stephan, 2022), ‚klassischen‘ Musiker:innen in Ausbildung und Berufsleben ein Vorbild sein? Sind es nicht vielmehr politische Extrembedingungen, die eine solche Haltung hervorrufen, ein bürgerschaftliches Engagement provozieren und zu konkreten Hilfsleistungen für Menschen in Tönen, Texten, Taten führen? Lässt sich diese Haltung auf das Musiker:in-Sein in unserer Bürgergesellschaft übertragen, ja kann „das Prinzip Zhadan“ (Salzmann, 2022, S. 36) Anlass zu neuen Ansätzen und Ausweitungen künstlerischer

¹ <https://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/alle-preistraeger-seit-1950/2020-2029/serhij-zhadan> [Zugriff am 28.12.2022].

Hochschulstudien, künstlerisch-pädagogischer Studiengänge und entsprechender Berufsbilder sein, verstanden als musikalisch-gesellschaftliche Sinnangebote?

2. Sozialität und Emotionalität des Musikmachens – *Commusicing*

Diese Fragen rühren an das Grundverständnis von Menschsein und Musikmachen, die ohne den normativen Rückhalt humanistischer Überzeugungen und eines anthropologisch fundierten Musikbegriffs nicht zu bestimmen sind. Gilt der Einzelne in aristotelischer Tradition als *zoon politikón* oder *animal sociale* (Seneca), dessen Selbst sich in der Interaktion mit anderen konstituiert, einen Individualkörper ebenso wie ein von anderen geprägtes „bundle of habits“ ausbildet (Peirce, zit. n. Turino, 2016, S. 299) und nur als Gesellschaftswesen Einzelner ist (nach Bruno Liebrucks), so entspringt Musik ebendiesen Erfahrungen sozialen Lebens von Geburt an: als wechselseitige, aus Lautgesten und Körperbewegungen geformte Bekundung von Liebe und geteiltem Leben, die zu mannigfachen musikalischen Kunstformen kultiviert werden kann (Trevarthen, 2018, S. 315); anders formuliert: Musizieren als humane Praxis von Menschen für Menschen, die füreinander da sind und einander klangvolle Geschichten ihres Lebens erzählen (Elliott, Silverman & Bowman, 2016, S. 4f.).

Und das ist es, was ein Grundbedürfnis des Menschen und den Ursprung von Musik zugleich ausmacht, was Sinn und Glück vermittelt: das Gefühl von Verbundenheit und zwischenmenschlicher Beziehung, verkörpert in der „emotionality and sociality of music making and listening“ (ebd., S. 4). *Musikmachen* – als *musicizing* (nach David J. Elliott) – und *Gemeinschaft* – als *Community* – lassen sich nicht voneinander trennen, sie gehören zusammen wie der Einzelne und Andere, Autonomie und Verbundenheit, Alleinsein und Austausch. Ein treffender Begriff für Musik als „Klang des menschlichen Körpers“, der auf Emotionen und Gemeinschaft zielt (Trevarthen, 2018, S. 316 ff.), und früheste Kommunikations- und Kunstform, die in Beziehungen gründet, Beziehungen stiftet und in Beziehungen Bedeutung gewinnt, wäre mithin nicht *musicizing*, sondern *commusicing*.²

Dies sich bewusst zu machen, ist für Musiker:innen von richtungsweisender Bedeutung. Denn wenn nach Alfred Adler der Sinn des Lebens darin liegt, „Anteil zu nehmen an den Mitmenschen. Teil des Ganzen zu sein, nach Kräften zum Wohl der Menschheit beizutragen“ (Adler, 1931/1979, S. 16), und es Aharon Appelfeld entsprechend für „unsere Pflicht [hält], für das Wohlergehen der Menschen zu sorgen“ (2015, S. 83), so gilt dies bevorzugt für Musiker:innen, deren Berufspraxis ein potenzieller Quell des Glücks für viele sein kann.

Was aber bedeutet das für uns als Künstler-Pädagog:innen, welche Aufgabe wächst uns dadurch möglicherweise zu? Die Antwort ist einfach und komplex zugleich und führt ins Zentrum unseres Themas. Sie lautet: weil das Glück der Kindheit sich in kommunikativen Klängen etabliert, in deren Medium wir aufwachsen. Sie ruhen in den Tiefenschichten der Erinnerung und begegnen uns in vielfältigen musikalischen Traditionen und Tätigkeiten wieder.

² Mit Dank an meine Masterstudentin Anabel Sophie Klaus für die gemeinsame Wortprägung im Rahmen eines Seminars zu Konzeptionen der Instrumental- und Gesangspädagogik im Wintersemester 2022/23.

3. Musikmachen als kollektive *und* künstlerische Grundfähigkeit

Dass Musikmachen mit Stimme, Lautgesten, Körperklängen, später Instrumenten als Erweiterungen des Leibkörpers, ein angeborenes „Vermögen kulturellen Lernens zum Ausdruck“ bringt (Trevvarthen, 2018, S. 317) und eine sozial vermittelte Grundfähigkeit des Menschen darstellt, dessen Alltagsäußerungen bereits Keime von Kunst enthalten, belegt eine ganze Reihe von Disziplinen wie die Säuglingsforschung, die Evolutionsbiologie, die musikalische Entwicklungs- und Tiefenpsychologie, die Biomusikologie u. v. a., auf die ich hier nicht eingehen kann (ausführlich in Rüdiger, 2023). Es reicht festzuhalten: Jede klangliche Kundgabe trägt Züge von Kunst in sich, die zu verschiedenen Musikformen zwischen Kinderlied und Konzertstück kultiviert werden können – körperlich-sinnlich, emotional und strukturiert, ausdrucksvoll, antwortend und andere an-sprechend.

Daher können auch alle musikalischen Formen, die aus primären kommunikativen Lautäußerungen *entstehen* und *bestehen*, nicht anders als künstlerisch *und* sozial zugleich sein, das eine im anderen, untrennbar miteinander verbunden. Und wie jede Musik und alles Musizieren an gesellschaftliche Bedingungen geknüpft ist, so ist auch jedes musikhörende und musikmachende Ich „kein individuelles, sondern ein kollektives. Aller Musik, und wäre es die dem Stil nach individualistischste, eignet unabdingbar ein kollektiver Gehalt: jeder Klang allein schon sagt Wir“ (Adorno, 1978, S. 18).

Das heißt: Wir alle sind von Geburt an fähig zur Musik als Medium von Verbundenheit und potenzielle Quelle des Glücks. Musizieren ist eine onto- und phylogenetisch verankerte, *in Beziehungen entstehende*, von Beziehungen *zeugende* und Beziehungen *erzeugende* Grundfähigkeit des Menschen, deren Verwirklichung die Lebenszufriedenheit, das „well-being“, steigern kann. Und wie Musik aus Community *entsteht* und *besteht*, so pflegt und entwickelt jede Community ihre eigene(n) Musik(en) – im gemeinsamen Singen, Tanzen, Musizieren, die stets zum „Künstlerisch-Ästhetischen“ tendieren, ja Künstlerisches in sich tragen – verstanden als „Übergang von der alltäglichen Lebenswelt in die Sphäre ästhetischer Erfahrung“ im gemeinsamen Erleben von Leiblichkeit (Lessing, 2019, vgl. auch Lessing & Handschick, 2020), Freiheit, Intensität, Qualität; denn Menschen, Laien wie Profis, wollen das, was sie tun, gut tun – auf dass es ihnen gut tut.

Den lebenslang prägenden Grundton musikalischen Austauschs als Plattform der Erkundung sozialer Interaktionen, AffektAbstimmungen und qualitäts- wie bedeutungsvoller Beziehungen stimmen Eltern-Kind-Dialoge an, in denen sich das Wunder Kommunikativer Musikalität ereignet.

4. Kommunikative Musikalität in „Werken“ und Konzepten – Unterricht und Konzert zwischen Präsentation und Partizipation

Wie die ersten Säuglingsschreie, so enthalten Eltern-Kind-Dialoge sowohl melodisch-rhythmische und dynamische Ausdrucksmuster als auch formale Gestaltungsmerkmale, deren Zusammenspiel ein zentrales Merkmal strukturell-expressiver Musikformen bildet. Musik entsteht in der und aus der angeborenen „primäre[n] Intersubjektivität“ des Menschen als eine ausdrucksvoll geformte Klangsprache und Kommunikation mit Klängen. Sie bilden den Ausgangspunkt aller weiteren musikalischen Entwicklungen.

Wenn wir Lieder singen, Stücke üben, Werke aufführen, verwirklichen wir nichts anderes als kulturell entwickelte Formen jener ursprünglichen kommunikativen Musikalität oder „musikalischen Kommunikativität“, deren Grundlage kindliche Gesten bilden (Trevarthen, 2018, S. 330ff.) und die Menschen affektiv miteinander verbindet und zueinander führen kann. Diese Erforschung kommunikativer Musikalität und kollektiver Muster in ‚Werken‘ aber ist von entscheidender Bedeutung für den Umgang mit Musik und Menschen in Unterricht und Konzert. Die Entdeckung, dass Werke elementare menschliche Gesten und Gestalten enthalten, die zum gemeinsamen Musikmachen genutzt werden können und einen Zugang zur Musik ebenso wie zum „musical self“ eröffnen (Trevarthen & Malloch, 2017), bereitet den Weg zur Community Music (CM) mit verschiedensten Gruppen auch im Ausgang von ‚Werken‘ und bildet ein Argument dafür, dass CM in die Hochschulausbildung Eingang finden sollte, um auch an offene, inklusive Musikschulen zu gelangen (VdM, 2015).

Und dies ist das Anliegen, die Vision meine Ausführungen: eine hierarchiefreie Linie von den elementaren Lautgesten und Lebensäußerungen des Menschen über die kommunikative Musikalität der Kindheit bis zu Elementarer Musikpädagogik, Instrumental-/Vokalunterricht, neuen Konzertformaten und weiter zur CM als gebrauchsmusikalisches Musizieren aus den Impulsen einer Gruppe von Menschen zu ziehen – musikalische Praktiken, die *allesamt* sozial verfasst, kreativ und *gleichwürdig* sind. In einer noch zu entwickelnden Methodik der CM als künstlerisch-soziale Praxis gälte es entsprechend herauszuarbeiten, wie viel Community, wie viel „Wir“, wie viel Offenheit, Leben, Kommunikation, Dialog und Tanz nicht nur in Kinderliedern, sondern ebenso in großartig komponierten Solo-, Kammermusik- und Orchesterwerken steckt.

Und verbindet man solchermassen offene bzw. „für alle“ geöffnete Werke mit der gemeinsamen Umsetzung alltagsästhetischer Musizierkonzepte aus dem Fundus von Dada, Fluxus, Scratch Orchestra, Improvisation, auch Folk, Rock, Pop und Punk in Unterricht und Konzert, in Workshops, auf Plätzen und Straßen, so entsteht ein produktives Wechselspiel von „Präsentation“ und „Partizipation“ (Turino, 2016; Grosse, 2020), Darbietung und kultureller Teilhabe, das Menschen lebendig, aktiv, glücklich machen kann.

5. Partizipatives Gruppenmusizieren in der Hochschulausbildung und an Musikschulen

Die Grunderfahrung des Musizierens zu gewährleisten, ist Aufgabe von Musikschulen und Musikhochschulen, geleitet von der Devise: Vergesst die Ursprünge der Musik im kommunikativen Musizieren nicht! Ergänzt die künstlerische Ausbildung an Hochschulen durch spezielle Angebote für das Musizieren mit einfachen Mitteln in sozialen Einrichtungen und Lebensräumen – mit dem Ziel, dass mehr Menschen aus verschiedenen Milieus am Musikmachen teilhaben und eine ihrer zentralen Grundfähigkeiten entfalten können!

Etlliche Menschen in Deutschland musizieren und entfalten ihre kommunikative Musikalität, so eine aktuelle Studie des Deutschen Musikrats. Sie offenbart jedoch auch die Kehrseite der Medaille. Denn „es zeigen sich zum Teil gravierende Unterschiede in den verschiedenen soziodemografischen Gruppen. 25 % der Personen ab 16 Jahre mit höherem sozio-ökonomischem Status zählen sich zu den Freizeit- und Hobbymusiker:innen, aber nur 12 % der

Personen aus den unteren und 14 % der Personen aus den mittleren Sozialschichten.“ (Deutsches Musikinformationszentrum, 2021; vgl. auch Dartsch, 2022)

Das bedeutet, dass ein großer Prozentsatz der Bevölkerung, vor allem Menschen aus unteren Sozialschichten, Menschen in schwierigen Lebensverhältnissen, Menschen, die einen erschweren oder keinen Zugang zum Musizieren finden oder aus ihren gewohnten Lebensbezügen herausgerissen worden sind, ihre Grundfähigkeit zum Musikmachen nicht nutzen können (zum Teil auch nicht nutzen wollen).

Ziehen wir aus diesen Befunden vor dem Hintergrund unserer Eingangsfragen nach bürgerhaftlichem Engagement von Künstlerinnen und Künstlern („Prinzip *Zhadan*“) eine Konsequenz für Musiker:innen und Künstler-Pädagog:innen, so könnte sie lauten: Eine Aufgabe von Musiker:innen besteht darin, die Grundfähigkeit gemeinsamen Musizierens allen zugänglich zu machen, vor allem denen, die sie vergessen oder verlernt haben, die benachteiligt und vereinsamt sind. Denn gemeinsames Musikmachen und -erleben stellen prädestinierte Möglichkeiten dar, mit anderen in Kontakt zu kommen, Verbundenheit und Zugehörigkeit zu erfahren und die Lebenszufriedenheit zu steigern, und sei es nur in einer kleinen Gemeinschaft Musizierender (zur Kritik an einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive vgl. Lessing, 2023; zur Illusion „sozialen Zusammenhalts“ in einer pluralen und diversen, mehr Konflikte ausagierenden und integrierenden als umfassenden Zusammenhalt realisierenden demokratischen Gesellschaft vgl. Kaube & Kieserling, 2022, S. 38ff.).

Musik bzw. gemeinsames Musizieren ist prädestiniert, Menschen, die dies wollen, zusammenzuführen, Verbindungen anzubahnen, Erfahrungen des Gelingens, der Selbstwirksamkeit, des persönlichen, musikalischen und sozialen Wachstums zu ermöglichen und zu einem „guten Leben“ beizutragen:

a) als Grundvermögen des Menschen: erste Kommunikationsform und unmittelbare Kundgabe innerer Zustände, Medium primärer Dialoge und Container vorsprachlicher Erlebensmuster;

b) als Kunst und Kommunikationsform leiblichen, sozialen, ethischen, performativen, partizipativen, präsentischen, Identität bildenden, erhaltenden und erweiternden Charakters;

c) als unendlich reiche, vielseitige, Künste verbindende und Kultur schaffende Praxis, die verschiedenste historische, stilistische und kulturelle Erscheinungsformen umfasst, alle Medien zu nutzen und Ausdrucksformen zu vereinen vermag und allen offensteht.

Um dies im Musikleben und an Musikschulen zu realisieren, die sich als „offene“ und inklusive „Musikschulen für alle“ verstehen (Gutzeit, 1992), müssen ihre Lehrkräfte dafür ausgebildet sein. Also sollten Musikhochschulen Praxiserfahrungen in Community Music in ihre Studienpläne integrieren und für eine neue „Haltung“, ein erweitertes Verständnis von Musikersein Sorge tragen: als Persönlichkeit mit Empathie, Neugier, Interesse an Menschen und mit einem erweiterten Musikbegriff, der auf Beziehung und Zwischenmenschlichkeit, nicht nur Demonstration von Können ausgerichtet ist (Grosse, 2020; Rüdiger, 2023).

Musikmachen ist immer eine soziale Handlung (jeder Klang sagt Wir) und der Mensch ein auf andere eingehendes, klanglich antwortendes Wesen, homo respondens musicalis (nach Waldenfels, 2015, S. 15–26), wobei es darauf ankommt, wo, wie und mit wem sie stattfindet – im Konzertsaal und Opernhaus oder in Pflegeheimen, Kliniken, Hospizen, Wohngruppen, Jugendclubs, „Werkstätten, Flüchtlings- oder Kinderheimen“ (Stibi, 2020, S. 8), städtischen Musikmobilen, mit Gruppen von sozial benachteiligten, kranken, alten, schutzbedürftigen,

behinderten Menschen, für die Erleben und Erzeugen von Musik ein Geschenk und eine Form gerechter Teilhabe und Teilgabe sein kann.

6. Verwirklichungschancen und Handlungsbefähigung zur Community Music

Wollen wir eine gerechte Welt – und wer will das dem inneren Empfinden nach nicht –, in der grundsätzlich alle Mitglieder einer Gesellschaft ihre Fähigkeiten entfalten können, so müssen wir die Bedingungen dafür schaffen. Aufgabe von Musiker:innen ist es, dafür zu sorgen, dass Menschen je nach ihren Lebenswünschen mit gleichen Chancen auch ihre Grundfähigkeit, Musik zu machen, entfalten können – als Möglichkeit, mit anderen zusammen zu sein, ein gutes Leben zu führen, zu dem Musikmachen gehören kann, und gemeinsam Glück zu erfahren (Lehmann-Wermser & Krupp, 2014, ausführlich mit Bezug zum capability approach Rüdiger 2023, kritisch Lessing, 2023).

Erwächst wie vieles auch die Wertschätzung von CM als potenzielles Tätigkeits- und (Teil)Berufsfeld von Musiker:innen allererst durch Praxiserfahrungen, so wären diese bereits in der Zeitspanne des Studiums anzubieten. Denn wer nicht weiß, dass es das Arbeitsfeld gibt, und nicht darüber informiert wird, dass Künstler:innen bzw. Künstler-Pädagog:innen als musikalische „Kultursozialarbeiter“ (Grosse, 2016; Grosse, 2020, S. 44) gesellschaftlich gebraucht werden und darin musikalische Erfüllung finden können, der kann sich nicht dafür oder dagegen entscheiden. Daher obliegt Musikhochschulen die Aufgabe, Studierenden das ganze Spektrum sinnvoller und potenziell wertzuschätzender musikalischer Tätigkeiten nahezubringen und sie zur Reflexion ihrer Rolle in der Gesellschaft anzuregen. Musikstudierende sollten im Studium die Chance erhalten, praktisch „zu erleben, dass Musik eine großartige Kraft im Sozialen entfaltet“ (ebd.) und dass CM eine Option und Bereicherung ihres Studiums und Berufslebens sein kann.

Damit sind wir explizit beim Kernthema unseres Symposiums angelangt, bei dem wir die ganze Zeit schon waren.

7. Artistic Citizenship: Musiker:in sein in gesellschaftlicher Verantwortung – 5 Thesen

These 1: Artistic Citizenship (AC) bezeichnet die Haltung eines engagierten Musikerseins in gesellschaftlicher Verantwortung – nach dem *Prinzip Zhadan*, auch unter weniger extremen politischen und gesellschaftlichen Bedingungen, vergleichbar Igor Levit, der sich sozial engagiert, als Künstler wach und realitätsbezogen agiert und auf seiner Website als „Citizen. European. Pianist“ firmiert.³

These 2: AC realisiert sich in Praktiken der CM, ist jedoch weiter gefasst als Community Music, oder umgekehrt, CM weitet sich unter dem Aspekt von Artistic Citizenship als Haltung auf alle Felder von Musik aus.

³ <https://www.igor-levit.de/> [Zugriff am 05.04.2023]

These 3: AC erstreckt sich auf alle Felder von Musizierpraxis, Musikunterricht und Musikvermittlung. Ihr Ausgang ist der Mensch, der persönliche Kontakt, die Beziehung zwischen Menschen und Musiken sowie zwischen Menschen und Menschen; ihre Arbeitsweise eine zutiefst humane, sozial-partizipative, die Freude am Musizieren nicht vorrangig an instrumentalem Fortschritt festmacht, sondern im persönlichen Wachstum, auch mit einfachen Mitteln, findet – so auch im Instrumental- und Gesangsunterricht, in dem Beziehung wichtiger sein kann als Erziehung und Expertise-Erwerb.

These 4: Das Konzept der AC betrachtet jede:n Musiker:in als *zoon politikón*: ein für die Erhaltung und Entwicklung von Demokratie und Freiheit verantwortliches Gesellschaftswesen. AC begreift Musik und Musizieren als humane Praxis von Menschen für Menschen, die sozialen Zusammenhalt befördern und positive Veränderungen im Leben der Menschen herbeiführen kann.

These 5: Mit Menschen jedweder Herkunft und Zugehörigkeit sowie Materialien aller Art Musik machen an jedem Ort zu jeder Zeit, offen, achtsam, aus den Impulsen der Gruppe heraus – und mit Musik Bewusstsein entwickeln für den Wert sozialer, kultureller, ökologischer und politischer Lebensräume: Das wäre eine Vision fortschrittlicher Hochschulausbildung und engagierter, aufsuchender Musikschularbeit.

Drei Grundüberzeugungen kennzeichnen somit das Konzept einer AC:

- Kunst gründet im sozialen Miteinander und in Fürsorge füreinander; sie ist von Menschen gemacht und für Menschen in verschiedenen sozialen Lebensräumen gedacht.⁴
- Schaffen von und Teilhaben an Kunst stehen in Zusammenhang mit dem persönlichen und gesellschaftlichen Leben. Musik ist eine Lebensform, ästhetische Erfahrung, Erleben des Körpers und Erfahrung von Welt, in Klänge gefasst.⁵
- Kunstschaffen besitzt eine ethische Dimension: Die Künste lehren uns „Dinge über unsere gemeinsame Humanität, die wert zu wissen sind“ (Bowman, zit. nach Elliott, Silverman & Bowman, 2016, S. 7, Übersetzung: WR), sie fördern das Wohlergehen anderer und tragen zur Veränderung und Bereicherung des täglichen Lebens im Sinne eines ‚guten Lebens‘ bei.⁶ Die primäre Funktion von Kunst und Musik ist es, Menschen zu bewegen und positive Veränderungen in ihrem Leben zu erwirken – Transformation des Selbst in seinem Verhältnis zu sich, zu anderen und zur Welt.

Literatur

Adler, A. (1931/1979). *Wozu leben wir?* Frankfurt am Main: Fischer.

Adorno, Th. W. (1978). Ideen zur Musiksoziologie. In Ders., *Klangfiguren. Musikalische Schriften I. Gesammelte Schriften, Bd. 16: Musikalische Schriften I – III* (S. 9–23).

Herausgegeben von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Appelfeld, A. (2015). *Ein Mädchen nicht von dieser Welt*. Berlin: Rowohlt.

⁴ Vgl. hierzu den Beitrag von Renate Reitinger, Daniel Valeske und Tabea Bine Gebhardt; https://uebenundmusizieren.de/artikel/research_artistic-citizenship_reitinger-valeske-gebhardt

⁵ Vgl. hierzu den Beitrag von Corinna Eikmeier; https://uebenundmusizieren.de/artikel/research_artistic-citizenship_eikmeier

⁶ Vgl. hierzu den Beitrag von Wolfgang Lessing, S. 18–26; https://uebenundmusizieren.de/artikel/research_artistic-citizenship_lessing

- Dartsch, M. (2022). Außerschulische musikalische Bildung. Online verfügbar unter: <https://miz.org/de/beitraege/ausserschulische-musikalische-bildung> [Zugriff am 31.03.2023].
- Deutsches Musikinformationszentrum (2021). Amateurmusizieren in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung in der Bevölkerung ab 6 Jahre. Online verfügbar unter: Amateurmusizieren in Deutschland | miz.org [Zugriff am 31.03.2023].
- Elliott, D. J., Silverman, M. & Bowman, W. D. (2016). Artistic Citizenship. Introduction, Aims, and Overview. In D. J. Elliott, M. Silverman & W. D. Bowman (Hg.), *Artistic Citizenship. Artistry, Social Responsibility, and Ethical Praxis* (S. 1–13). New York, NY: Oxford University Press.
- Grosse, Th. (2020). Community Music und künstlerisch-pädagogische Fächer an deutschen Musikhochschulen. In *Diskussion Musikpädagogik* 87, 41–45.
- Grosse, Th. (2016). Egal, wie es klingt. ‚Community Music‘ ist Kultursozialarbeit. Der Begriff nimmt dabei den Herausforderungen für Instrumentallehrer/innen nichts von ihrer Schärfe. In *van-magazin*. Online verfügbar unter: <https://van-magazin.de/mag/thomas-grosse/> [Zugriff am 05.04.2023].
- Gutzeit, R. v. (1992). Musikschulen und gesellschaftlicher Anspruch. In *üben & musizieren* 4, 3–7.
- Kaube, J. & Kieserling, A. (2022). *Die gespaltene Gesellschaft*. Berlin: Rowohlt.
- Lehmann-Wermser, A. & Krupp, V. (2014). Musikalisches Involviertsein als Modell kultureller Teilhabe und Teilnahme. In B. Clausen (Hg.), *Teilhabe und Gerechtigkeit* (S. 21–39). Münster, New York: Waxmann.
- Lessing, W. (2019). Auf der Suche nach dem Künstlerischen... Vorüberlegungen zu einer empirischen Annäherung. In J. P. Hiekel (Hg.), *Erkundungen. Gegenwartsmusik als Forschung und Experiment*. Veröffentlichungen des Instituts für Neue Musik und Musikerziehung Darmstadt, Band 59 (S. 124–152). Mainz: Schott.
- Lessing, W. (2023). Von der Community zur Society? Kritisch-konstruktive Überlegungen zum Konzept einer „Artistic Citizenship“. In H. Minkenberg (Hg.), *Listen to your Neighbourhood. Musik als Medium kultureller und Sozialer Arbeit* (S. 75–86). Weinheim: Beltz.
- Lessing, W. & Handschick, M. (2020). Schulisches Komponieren als künstlerische Form der Vermittlung? Ein Zwischenbericht nach einem Jahr Campus Neue Musik. In W. Rüdiger (Hg.), *Lust auf Neues?! Wege der Vermittlung neuer Musik* (S. 117–143), Augsburg: Wißner.
- Rüdiger, W. (2023). Kommunikative Musikalität – Konzert und Unterricht – Community Music. Hochschulausbildung in sozialer Verantwortung. In H. Minkenberg (Hg.), *Listen to your Neighbourhood. Musik als Medium kultureller und Sozialer Arbeit* (S. 50–74). Weinheim: Beltz.
- Salzmann, S. M. (2022). Schreiben aus der Lunge heraus. Laudatio. In S. Zhadan, *Friedenspreis des deutschen Buchhandels 2022. Ansprachen aus Anlass der Verleihung* (S. 33–42). Frankfurt am Main: Verlag MVB. Online verfügbar unter: <https://taz.de/Friedenspreis-2022-fuer-Serhij-Zhadan/!5889668/> [Zugriff am 05.04.2023].
- Stephan, F. (2022). Alltag einer brennenden Stadt. In *Süddeutsche Zeitung* vom 15./16. Oktober 2022. SZ Spezial Literatur, 1 (über Serhij Zhadans *Himmel über Charkiw. Nachrichten vom Überleben im Krieg*, Berlin 2022).
- Stibi, S. (2020). Out and about! Neue Hör- und Spielräume im Sinne von Outreach. In *üben & musizieren* 2, 6–9.
- Trevarthen, C. (2018). Kindliche Gesten und die intuitive Bedeutung der Musik. In K. Eggers & Chr. Grüny (Hg.), *Musik und Geste. Theorien, Ansätze, Perspektiven* (S. 315–345). Paderborn: Brill | Fink.

- Trevarthen, C. & Malloch, S. (2017). The musical self: Affections for life in a community of sound. In R. MacDonald, D. J. Hargreaves, & D. Miell (Hg.), *Handbook of musical identities* (S. 155–175). Oxford; New York, NY: Oxford University Press.
- Turino, Th. (2016). Music, Social Change, and Alternative Forms of Citizenships. In D. Elliott, M. Silverman & W. D. Bowman (Hg.), *Artistic Citizenship. Artistry, Social Responsibility, and Ethical Praxis* (S. 297–312). New York: Oxford University Press.
- VdM. Verband deutscher Musikschulen (2015). Leitbild der öffentlichen Musikschulen im Verband deutscher Musikschulen (VdM). Online verfügbar unter: https://www.musikschulen.de/medien/doks/Positionen_Erklaerungen/leitbild_vdm-musikschulen.pdf [Zugriff am 05.04.2023].
- Waldenfels, B. (2015). *Sozialität und Alterität. Modi sozialer Erfahrung*. Berlin: Suhrkamp.

Wolfgang Rüdiger

Robert Schumann Hochschule Düsseldorf

Fischerstr. 110

40476 Düsseldorf

Otto-Wels-Str. 2

79102 Freiburg

E-Mail: wolfgang.ruediger@rsh-duesseldorf.de – ruediger@ensemble-aventure.de

Forschungsschwerpunkte: Musik und Körper, Ensemblespiel, Improvisation und Interpretation, neue Musik und Musikvermittlung, musikalische Bildung

Stichworte: *Artistic Citizenship, Community Music, Partizipation, Gruppenmusizieren, Kommunikative Musikalität*